



Abend -

Zeitung.

181.

Montag, am 30. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Sagen des Alhambra.

(Bechluss.)

Während Aben Habuz diese mystischen Talismane mit offenem Munde und stillem Verwundern anstaunte, schritt der Zelter der Prinzessin weiter und trug sie durch das Portal im Mittelpunkte des Werkes.

Seht da, — rief der Astrolog — meinen versprochenen Lohn! Das erste Thier mit seiner Ladung, das durch das magische Thor geht.

Aben Habuz lächelte über das, was er für einen Scherz des alten Mannes ansah, als er aber bemerkte, daß es sein Ernst sey, zitterte sein grauer Bart vor Wuth.

Sohn des Abu Ajib, — sagte er finster — was ist das für ein Wortspiel? Du kennst den Sinn meines Versprechens; das erste Lastthier mit seiner Ladung das in dieses Portal tritt. Nimm das stärkste Maulthier aus meinen Ställen, belade es mit den größten Kostbarkeiten meines Schazes und es ist Dein, aber wage es nicht, Deine Gedanken zu ihr zu erheben, die die Wonne meines Herzens ist.

Was bedarf ich des Reichthumes? — rief der Astrolog verächtlich — Besitze ich nicht das Buch der Kenntnisse Salomo's, des Weisen und durch dieses den Befehl über die geheimen Schätze der Erde? Die Prinzessin ist rechtlich mein; Du hast Dein königliches Wort verpfändet; ich fodere sie als mein Eigenthum.

Die Prinzessin sah stolz von ihrem Zelter herab, und ein leichtes höhnisches Lächeln verzog ihre rosige Lippe bei diesem Kampfe zwischen zwei Graubärten, die sich um den Besitz von Jugend und Schönheit stritten. Endlich siegte der Zorn des Monarchen über seine Besinnung. Gemeiner Sohn der Wüste! — schrie er — Du magst Meister in vielen Künsten seyn, aber hier erkenne mich als den Deinen, und wage es nicht, Dich gegen Deinen König aufzulehnen!

Du mein Meister? — wiederholte der Astrolog — mein König? — Der Monarch eines Maulwurfhügels begehrt die Herrschaft über den, der die Talismane Salomo's besitzt?! — Lebe wohl, Aben Habuz, herrsche über Dein winziges Königreich und schwelge in Deinem Paradiese der Thoren! Was mich betrifft, so will ich über Dich lachen in meiner philosophischen Einsamkeit.

Indem er so sprach, ergriff er den Zügel des Zelters, stieß auf die Erde mit seinem Stabe und versank mit der gothischen Prinzessin in der Mitte des Werkes. Die Erde verschloß sich über ihnen und keine Spur der Oeffnung, in welche sie versunken waren, blieb mehr zu sehen.

Aben Habuz blieb eine Zeitlang vor Staunen starr. Als er wieder zu sich kam, befahl er tausend Arbeitern, mit Hacken und Spaten in den Grund zu graben, wo der Astrolog verschwunden war. Sie gruben und schaufelten, aber vergebens; der steinige Fels widerstand ihren Bestrebungen, und wenn sie auch

etwas vorgebrungen waren, füllte sich sogleich Alles wieder mit Erde. Aben Habuz suchte den Eingang der Höhle am Fuße des Hügels auf, welcher zu dem unterirdischen Palaste des Astrologen führte, aber auch dieser war nicht mehr zu finden. Wo sonst ein Eingang gewesen war, erblickte man jetzt eine zusammenhangende Oberfläche des Urfelses. Mit dem Verschwinden Ibrahim Ebn Abu Ajib's hörte auch die Wirkung seiner Talismane auf. Der eiserne Reiter blieb fest stehen, mit dem Gesichte nach dem Hügel zu gerichtet und die Lanze nach der Stelle hin eingelegt, wo der Astrolog versunken war, als ob dort noch der tödtlichste Feind von Aben Habuz lauere.

Von Zeit zu Zeit konnte man ganz leise den Schall von Musik und Töne einer weiblichen Stimme aus dem Innern des Hügels hören, und ein Landmann berichtete eines Tages dem Könige, daß er in vergangener Nacht eine Spalte in dem Felsen entdeckt habe, in welche er gekrochen, bis er in ein unterirdisches Gemach geschaut, in welchem der Astrolog auf einem köstlichen Divan schlummernd und nickend bei den Lautenklängen der Prinzessin gelegen habe, welche auch über seine Sinne eine magische Kraft auszuüben geschienen.

Aben Habuz suchte den Spalt in dem Felsen, aber er war schon wieder geschlossen. Von neuem versuchte er es, seinen Nebenbuhler auszugraben, aber Alles vergebens. Der Zauber der Hand und des Schlüssels war zu mächtig, als daß menschliche Kraft ihm entgegenwirken konnte. Auf dem Gipfel des Berges ist nun die Stelle des versprochenen Palastes und Gartens eine nackte Wüste geblieben, entweder weil das gepriesene Elysum durch Zauber den Augen verborgen ist, oder weil es eine bloße Erdichtung des Astrologen war. Die Welt nimmt mitleidvoll das Letztere an und pflegt daher diesen Ort „des Königs Thorheit“ zu nennen, während Andere ihn „des Thoren Paradies“ heißen.

Um Aben Habuz Unglück vollständig zu machen, begannen nun die Nachbarn, die er nach Willkür aufgefodert, geneckt und dann abgeschnitten hatte, so lange er noch Herr des talismanischen Reiters war, als sie ihn nicht mehr durch diesen magischen Zauber beschützt wußten, Einfälle von allen Seiten in sein Gebiet zu unternehmen, und der Rest des Lebens dieses friedfertigsten aller Monarchen war ein Gewebe von Unruhe.

Endlich starb Aben Habuz und ward begraben. Seitdem sind Jahrhunderte vergangen. Das Alhambra

ist auf jenen verhängnisvollen Berg gebaut, und somit sind in gewisser Hinsicht die fabelhaften Entzückungen des Gartens von Trem verwirklicht worden. Noch steht der bezauberte vollständige Eingang unverlezt, unstreitig durch die mystischen Zeichen der Hand und des Schlüssels geschützt, und bildet jetzt das Thor der Gerechtigkeit, das große Einlaßthor in die Festung. Unter demselben soll, der Sage nach, der alte Astrolog noch in seiner unterirdischen Halle wohnen und von der Silberlaute der Prinzessin in Schlaf gelullt, auf seinem Divan nicken.

Dann und wann in Sommernächten hören die alten Invaliden, welche an dem Eingange Wache halten, diese Töne, und schnarchen, dieser einschläfernden Gewalt nachgebend, ruhig auf ihren Posten; ja es waltet eine solche schlafbringende Gewalt auf dieser Stelle, daß man selbst diejenigen, welche des Tages über dort Wache stehen, meist auf den steinernen Bänken des Außenwerkes nickend, oder unter den nahestehenden Bäumen schlafend findet, so daß dieser Posten in der That der schlafrigste in der ganzen Christenheit ist. Und dieß wird, nach der alten Sage, so fortdauern von Jahrhundert zu Jahrhundert. Die Prinzessin wird in der Gefangenschaft des Astrologen bleiben und der Astrolog durch die Prinzessin wieder in seinem magischen Schlummer, bis zu dem letzten Tage, bis die mystische Hand nach dem verhängnisvollen Schlüssel greifen und den ganzen Zauber dieses bezauberten Berges zerstören wird.

Th. Hell.

Das Waterhaus.

(Gesprochen zu einem Brautpaare am Abend vor der Hochzeit bei der Uebergabe eines Gemäldes, das Waterhaus der Braut darstellend.)

Hört Ihr die Glocke hell und rein?
 Glöcklein läutet den Morgen ein.
 Lieblicher Klang in der Frühe des Lebens,
 Schöne Verkündigung sonnigen Strebens!
 Wenn Euch der Liebe heit're Sonne
 Aus süßen Träumen schmeichelnd weckt,
 An ihrem Himmel ihre Wonne
 Die Wolken auseinander scheckt,
 Wenn hell und klar die schöne Welt
 Sich aufthut unter'm Himmelszelt,
 Von wo ging Euer Glück denn aus?
 Seht hierher — seht, vom Waterhaus.

Hört Ihr die Glocke stark und rein?
 Glocke läutet den Mittag ein

Freundlicher Ton in der Schwüle des Lebens,
Frohe Verheißung belohnenden Strebens!

Wenn aus dem ernsten Werk der Tage

Zufriedenheit und Frohsinn lacht,

Wenn jede Bürde, jede Plage

Der Freunde Tröstung leichter macht,

Und wenn auf Lebens Sonnenhöhn

Siegreich die guten Wünsche steh'n,

Von wo ging Euer Glück denn aus?

Seht hierher — seht, vom Vaterhaus!

Hört Ihr die Glocke ernst und rein,

Glocke läutet den Abend ein:

Tröstender Schall nach den Mähen des Lebens,

Herrliche Botschaft, du ruffst nicht vergebens.

Es wankt der Greis am Wanderstabe

Der unbekanntn Heimat zu

Und sucht mit seiner besten Habe,

Der Lieb' im Herzen, stille Ruh'.

Kommt Euch, Ihr Lieben, einst die Zeit,

Ruft noch mit alter Innigkeit

Bei'm Abendläuten munter aus:

„Gefegnet sey das Vaterhaus!“

R.

Leipzig hat ein theueres Pflaster.

So hört man oft, halb im Scherz und halb im Ernst, reden. Woher kommt aber diese Redensart? — Wir bemerken zuerst, daß sie sich im Laufe der Zeit verändert hat. Sie lautete ursprünglich schon vor Jahrhunderten: Leipzig hat ein heißes Pflaster, und was sie bedeuten soll, führt schon Johann Agricola *) in seinen „deutschen Sprüchwörtern“ an. Damals war diese Redensart nämlich nicht bloß in Leipzig, sondern auch in vielen anderen Städten üblich. Man hatte sie wenigstens von Nürnberg und Braunschweig wie von Leipzig, und Agricola erklärt sie auf eine sehr undeutliche Weise, jedoch so, daß man sieht, wie der Begriff *theuer* von *heiß* in folgender Weise abstammte. Nur wenige Städte hatten zu seiner Zeit ein Straßenpflaster; natürlich waren es nur ansehnliche Städte, wo es ziemlich hoch herging; ein Straßenpflaster erhitzt bei trockener Sommerwitterung leicht; der Wagen muß oft gut geschmiert werden, und so wie der Aufwand des Reisenden in der Art schon anfang, wenn er sich Leipzig näherte,

*) Eben so Sebastian Frank; s. dessen Sprüchwörter, Erzählungen und Fabeln der Deutschen; erläutert von E. Guttenberg. Frankfurt, 1831. S. 104.

so ging es dann auch in aller anderen Art fort, so daß nun der Ausdruck: „Leipzig hat ein heißes Pflaster“, leicht zu dem: „Leipzig hat ein theueres Pflaster“, werden konnte. In älteren Zeiten sagte man noch vor hundert Jahren auch häufig statt dessen: „Der Steinweg zu Leipzig ist heiß“. Es ging nämlich zu jedem Thor hinaus bis an's Weichbild ein Steindamm.

Auch Nürnberg war in der Art bekannt, wie Agricola ausdrücklich bemerkt: „Zu Nürnberg ist ein heißer Steinweg, zu Braunschweig ist er nicht also heiß, das heißt: in Braunschweig ist leichter zehren als in Nürnberg“.

*r.

Curiosum hinsichtlich des Sprichwortes:

„Medium tenuere beati!“

Rudolph Goelenius, Professor zu Marburg zur Zeit des Landgrafen Moriz von Hessen, ward einmal zur Tafel geladen, er kam aber, da er als sehr beschäftigter Mann selten die richtige Zeit in Obacht nahm, zu spät. Moriz, ein frohlauniger Fürst, wollte sich einen Spaß mit ihm machen und seinen Mundschenken stimmend, mußte dieser so thun, als habe Goelenius schon zu Hause gespeist, und ihm eine ziemliche Menge Flaschen mit Wein vorsehen. — Goelenius hatte jedoch weit mehr Hunger als Durst, er konnte sich deshalb, zufällig in der Mitte der Tafel sitzend, nicht entbrechen, dem Landgrafen folgenden, gleich aus dem Stegreif improvisirten Reim zu zuzurufen:

„Esuriunt medii, primi satiantur et imi,
Non verum est igitur: Medium tenuere beati!“

Ungefähr deutsch:

Die, so oben und unten ihren Sitz bekommen,
Haben ihre Mahlzeit richtig eingenommen,
Die aber in der Mitte sitzen, hungern, wider alle
Tafelsttte;
Darum es wohl nicht richtig ist: daß das Beste in
der Mitte.

Das half; denn zum Improvisiren hatte ihn Moriz haben wollen; darauf verzehrte Jener aber sein Mahl am Ende der Tafel.

Karl Halden.

S n o m e.

Wohl dem, der einen treuen Freund gewann!
Der, ohne Freund, ist stets der ärmste Mann.

— dl —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

Am 20. Juli 1832.

Gastspiel des deutschen Schauspielers Ferrmann auf dem Théâtre français zu Paris.

Ein Ereigniß seltener Art hat hier in der Theater-Welt großes Aufsehen erregt. Einer Ihrer Landesgenossen, der deutsche Schauspieler Herr Ferrmann trat hier vorigen Monat auf dem Théâtre français in der Rolle des Don Diego im Cid, von Corneille, auf, setzte sein Gastspiel bis jetzt fort, und schloß dasselbe vor einigen Tagen mit der Wiederholung des vieil Horace im Horace, von Corneille, worin er einen ungemeinen Beifall fand. Das Publikum bezeugte ihm vom Beginn bis zum Ende seines Gastspieles die lebhafteste Theilnahme, und was sehr zu seinem Vortheil spricht, Herr Ferrmann steigerte den Beifall seiner Hörer von Darstellung zu Darstellung dergestalt, daß seine letzte Vorstellung ein Triumph zu nennen war. Was Herr Ferrmann als Darsteller leistet, wird seinen Landsleuten besser bekannt seyn als uns, die wir ihn nur 5 Mal über unsere Bühne schreiten sahen; was Sie aber überraschen wird, was ganz Paris in Erstaunen setzte, ist, daß ein Deutscher die französische Sprache mit einer, bei geborenen Franzosen nur selten gewährten Reinheit spricht, was mehr ist, daß er in den Geist des Dichters wahrhaft eingedrungen und uns Corneille's Helden darstellt, wie sie der Dichter gedacht, wie wir sie nur selten von unseren besseren Schauspielern gesehen. Von der Natur mit einer angenehmen Gestalt und einem kräftigen, klaren und imponirenden Organe unterstützt, hat der deutsche Künstler durch Nachdenken und eifriges Studium eine große Sicherheit auf der Bühne, eine seltene Beherrschung seiner Person erlangt; sein Spiel ist voll Feuer und Leben und reißt unwillkürlich hin. Er ist besonders trefflich im Ensemble und spielt mit unsern Künstlern, als sey er mit ihnen aufgewachsen. Er hat hier, wie gesagt, mit steigendem Beifalle 5 Rollen gegeben, 2 Mal D. Diego, Mahomed und 2 Mal le vieil Horace, der seine vollendetste Leistung war.

Die Theater-Zeitung von Paris sagt unter anderm von ihm: „Was die Zukunft des Künstlers seyn wird, wissen wir nicht; das aber wissen wir, daß er durch seine Leistungen in der Comédie française sich ein dauerndes Denkmal in den Annalen dieses berühmten Theaters gegründet.“

Man hat Herrn Ferrmann Anträge gemacht, doch zieht ihn die Liebe zu seinem Vaterlande nach Deutschland zurück. Wir hatten längst eine hohe Meinung von deutscher Ausdauer und Kraft; Ihr Landsmann hat sie hier auf das glänzendste bewährt.

Aus Köln.

(Fortsetzung.)

Aber warum ereifere ich mich denn? Im preussischen Rheinlande ist ja Alles ruhig, und nicht nur ru-

hig, sondern die nette Ländermasse, früher unter geistliche und weltliche Herren, Reichstädte u. s. w. vertheilt, fängt schon an, einen erfreulichen, ächt vaterländischen Gesamt-Charakter zu entwickeln, den sie früher aus geschichtlichen Gründen eben so wenig haben konnte als der obere, noch jetzt so zerstückelte Rhein und Belgien. Gott Lob, daß es so ist! und Dank allen Männern vom Höchsten bis zum Niedrigsten, die mit das gute Werk förderten und fördern! Welcher Besonnene fühlt nicht das Inhaltsschwere des Wortes: Ruhe zu haben in dieser Zeit? So beneiden wir Niederrheiner den Oberländern ihre eingebildeten Glückseligkeiten nicht, bei denen am Ende nichts herauskommt als Geschrei, Prügel und Einquartierung oder noch Aeraeres. Pui, wie knechtisch! werden gewiß die Freisinnigen sagen; aber ach, du gute Freisinnigkeit, wo die Freiheit hölzern ist, das heißt, in einem Freiheitbaume besteht oder eine Narrenmütze auf hat. Nach meinen Begriffen von Freisinnigkeit sind Leute vom Schlage eines Sokrates allein fähig der Freisinnigkeit, und es ist ekelhaft, die Knechte ihrer eigenen Sinne von so Vielem reden zu hören, wovon ihre Seele auch in Träumen nichts ahnet. — Auch meine ich, muß man, um zur Freisinnigkeit zu gelangen, mehr gelernt haben, als es bei unseren Zeitungsredigern und literarischen Beutelschneidern der Fall ist. Freisinnig zu werden, d. h. freien Sinn zu erlangen, der über, nicht in den Dingen steht, ist die Lebensaufgabe der Besten, und dazu keine so leichte, daß sich ihr Viele unterziehen möchten, sey es in Deutschland, England oder auch in unserm goldenen Kalbe, dem gepriesenen Frankreich. Doch wir wollen zu freundlicheren Erscheinungen übergehen, und zwar zur Kunst, deren leise Stimme leider in diesen Sturmzeiten fast überschrien ist.

Das niederrheinische Musikfest, in dessen Feier die Städte Aachen, Düsseldorf, Elberfeld und Köln alljährlich abwechseln, hatte im verflossenen Jahre ausgelegt werden müssen, denn die Kriegsfurcht hatte damals allen Athem so verengt, daß man an ein solches, mit so bedeutenden Kosten verbundenes Unternehmen gar nicht denken konnte. Auch dieses Jahr war beinahe wieder ein Strich durch die Rechnung gemacht, und zwar wegen der Cholera! denn die Leute bezeigen sich wie die Kinder, die für ihr Leben gern Gespenstergeschichten hören und dennoch ganz entsetzlich dabei sich fürchten. Die Festproben hatten nämlich mit Ostern kaum begonnen, als die Cholera, Gerüchte mit der Krankheit in's angrenzende Belgien flogen und sie gleich nach Metz, Saarlouis, Trier und Coblenz verpflanzten. Der Tag der Ankunft in hiesiger Stadt ward schon geweissagt, ihre muthmaßlichen Verwüstungen besprochen, kurz, die Leute machten sich selbst so viel Angst als möglich. Gut, daß der wackere Vorstand des Festes sich nicht irren ließ und seinen gemessenen Weg vorwärts ging, und so hatten wir denn dieses Jahr wieder einen der herrlichsten Genüsse, der um so seltener ist, da man ein Orchester von sechshundert Mitwirkern nicht alle Tage hören kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Endlich sind die beiden ersten Akte der Partitur der Meyerber'schen Oper:

Robert der Teufel,

aus Paris bei mir angelangt, denen bald die noch übrigen drei nachfolgen werden, und ich bin dadurch in den Stand gesetzt, die an mich gerichteten Wünsche der Bühnen-Directionen nach Exemplaren mit unterlegtem deutschen Text und deutschem Textbuch dieser Oper zu befriedigen.

Lb. Hell.